



Interview mit Ignaz Mengis, Präsident des Orchestervereins Visp von 1975 bis 1990

Wann hast Du begonnen, Geige zu spielen und beim wem hast du gelernt?

Angefangen habe ich, als ich zwölf Jahre alt war und Stunden genommen habe ich bei Marianne Rüesch, die Dirigentin des Orchestervereins Visp war. Immer war ich aber nicht so motiviert. Dann habe ich mir einen Finger verbunden und Frau Rüesch erklärt, ich hätte mich verletzt. Sie liess sich aber nicht überlisten. Sie sagte dann, «Zeig ä mal Bööbli» und entfernte den Verband, womit der Schwindel aufgefliegen war.

Was war der Anlass, die Motivation, Geige zu lernen?

Papa und Mama haben Geige gespielt. Ich glaube, es hat mir einfach Spass gemacht, auch Geige zu spielen.

Hast Du auch andere Instrumente gespielt?

Nein, andere Instrumente habe ich nie gespielt. Als Eugen Meier Dirigent des Orchestervereins wurde und wir zu wenig Bratschen hatten, habe ich von Geige auf Bratsche umgestellt.

Bratschisten sind im Übrigen die sozialsten Musiker. Fast alle Präsidenten des Orchestervereins waren und sind Bratschisten.

«... womit der Schwindel aufgefliegen war.»

«Bratschisten sind im Übrigen die sozialsten Musiker.»

Mit wie vielen Jahren bist du dem Orchesterverein beigetreten?

Dem Orchesterverein bin ich damals beigetreten, um bei der Aufführung der Operette Friederike (Franz Lehár, Berlin 1928) im alten La Poste mitzuspielen. Wenn ich mich recht erinnere, war das 1947.

Was war der Orchesterverein damals?

Der Orchesterverein wurde seinerzeit vor allem von Lonziern gegründet. Vereinsprotokolle wurden erst ab 1933 geschrieben. Als ich dazu kam, umfasste der Verein etwa 20 aktive Mitglieder. Der Orchesterverein hatte schon früh Berufsmusiker als Dirigenten. Die musikalische Ausbildung war aber noch nicht so gut wie heute. Dank der Allgemeinen Musikschule Oberwallis (AMO) hat sich diese seither wesentlich verbessert.

Der OVV hat immer wieder – zumeist zusammen mit anderen Vereinen – auch grosse Werke aufgeführt. Welche sind dir besonders in Erinnerung geblieben und warum?

Die Operetten waren immer ein Erlebnis. In den ersten Jahren spielte ich erste Geige, mein Bruder Philipp zweite Geige. Nach der Aufführung ging man zu jemandem heim und feierte. Am morgen früh stiegen Philipp und ich dann, in der einen

Hand die Geige, in der anderen die Schuhe, zu Hause die Treppe hoch, um die Geige mit der Schultasche zu tauschen und noch rechtzeitig den

Zug fürs Kollegium zu erwischen.

Wir haben grosse Sachen gemacht, nicht nur im La Poste und am Gräfibiel Operetten aufgeführt, sondern auch grosse religiöse Werke (Oratorien, Requiem) in der St. Martinskirche.

In guter Erinnerung sind mir auch Konzerte, die wir in Leukerbad, Saas-Fee, Zermatt, Ernen, Sitten und anderswo gespielt haben. Auch viele Messen.

Ein besonderes Ereignis für mich war seinerzeit ein Konzert mit dem Männerchor, bei dem Peter Lagger als Solist aufgetreten ist.

Welche Funktionen hast du innerhalb des OVV im Verlaufe der Zeit innegehabt?

Ich war zuerst Aktuar und dann Präsident.

Was ist heute wesentlich anders als in deiner ersten Zeit im Orchesterverein?

Dank der allgemeinen Musikschule Oberwallis (AMO) hat der Orchesterverein heute viele gut ausgebildete junge Leute. Etlliche junge Mitglieder des Orchestervereins sind später Berufsmusiker geworden.

Seit der Ära Eugen Meier werden bei den Aufführungen für die leitenden Stimmen vermehrt sogenannte Zuzüger engagiert, am Anfang meistens Lehrer an der AMO.

Welches war dein schönstes Erlebnis im oder mit dem Orchesterverein?

«Ich spielte in der Formation «MEDOP» (Ein Mediziner und drei Operierte)»



Nino – unterbrochen beim Giessen seiner Blumen.

Ich hatte im und mit dem Orchesterverein viele schöne Erlebnisse.

Er war all die Jahre der einzige Verein, in dem ich aktiv mitgemacht habe. Neben all den Aufführungen des Orchestervereins habe ich auch das Spielen in Kleinformationen sehr geschätzt, das wir vor allem in den Achtzigerjahren gepflegt haben. Zusammen mit Franz

Halter und Dr. Marius Heimgartner spielte ich in der Formation „MEDOP“ (Ein Mediziner und drei Operierte) oder zusammen mit den Genannten sowie Franziska Schmidt-

Andenmatten in der Formation UVIDI (Undilettantisches Visper Dilettantenquartett). Mit ihnen bin ich an den verschiedensten

Anlässen aufgetreten.

«Am Morgen früh stiegen wir, in der einen Hand die Geige, in der anderen die Schuhe ...»

In guter Erinnerung habe ich auch die Delegiertenversammlung des eidgenössischen Orchesterverbands in Visp von 2002, an der ich als Tafelmajor fungiert habe.

Wie geht es weiter? Spielst du bei den Jubiläumskonzerten 100 Jahre Orchesterverein wieder aktiv mit?

Das kann ich jetzt noch nicht sagen. Meinen letzten grossen Einsatz hatte ich beim «Martin» und das war doch recht streng.

Besten Dank für das Interview.

Visp, 18. Januar 2016

Bratschen-Witze

Frage des Bratschenstimmführers: „Sollen wir Sechzehntel oder Tremolo spielen?“ Antwort des Dirigenten: „Spielen sie Sechzehntel, das geht schneller.“

Der aller kürzeste Bratschenwitz: „Getroffen!“

Der Orchesterverein Visp dankt den grosszügigen Sponsoren



Konzert zum 100-Jahr-Jubiläum am 3. Dezember 2016

Die Werke – 2. Stück (mit St. Martinschor und Männerchor Visp)

Highlights aus Maske in Blau

Die Operette von Fred Raymond aus dem Jahr 1937 spielt im Künstlermilieu in San Remo und in Argentinien. Armando, ein gefeierter Künstler, hat den Durchbruch mit dem Porträt einer Schönen geschafft, die er jedoch nicht mit Namen kennt. Ein Jahr später, so hat sie ihm versprochen, kehre sie zurück. Er hofft, sie wiederzusehen, da er sich in die Unbekannte verliebt hat.

• Die Juliska aus Budapest

In San Remo trifft sich während der Saison die ganze Welt – so ist auch die Juliska aus Budapest dort zu Besuch, die in einem feurigen Lied in die Gesellschaft rauscht.

• Am Rio Negro

Da die unbekannte Schöne, die Dame mit der blauen Maske, in Argentinien lebt, spielt der zweite Akt der Operette am Rio Negro. Ein wunderschöner Tango, die europäische Interpretation südamerikanischen Temperaments, fängt die Stimmung des lateinamerikanischen Landes ein.

• Ja das Temp'rament

Auch hier schwingt das Feuer der lebenslustigen Gäste in San Remo durch. Im Gegensatz zum ungarischen Tonfall der Juliska verwendet Raymond hier aber eher modernere Rhythmen der damals beliebten, von amerikanischer Unterhaltungsmusik beeinflussten Schlager.

Instrumente im Orchesterverein Visp

Die Klarinette

Die Klarinette ist ein Holzblasinstrument, 65 bis 70 cm lang mit einem Durchmesser von 5 bis 6 cm. Sie besteht aus fünf Teilen, die ineinandergesteckt werden, nämlich dem Mundstück, der Birne oder dem Fass, dem Oberstück, dem Unterstück und dem Becher oder Trichter.

Gespielt wird das Instrument über die Tonlöcher und Klappen, die im Ober- und Unterstück angebracht sind. Der Ton selber wird durch das Blättchen erzeugt, das am Mundstück befestigt ist. Zum Stimmen des Instrumentes wird die Birne mehr oder weniger weit ins Oberstück gesteckt. Der Tonumfang der Klarinette beträgt fast vier Oktaven.

Heute herrschen zwei Griffsysteme vor, das international verbreitete französische System (Böhm-System) und das deutsche Griffsystem, das sich von der historischen Griff-



Tibor Bilgischer: Eigentlich bin ich von der Blasmusik zu den «Streichern» gekommen, was mir zusätzliche Möglichkeiten bietet. Mit meiner Klarinette fühle ich mich unter den Streichern ganz wohl und gut aufgehoben.

weise ableitet und in Deutschland, Österreich und Osteuropa verwendet wird.

Die sogenannten Einfachrohrblattinstrumente reichen bis in die altägyptische Zeit

zurück. Die Klarinette selber ist nach 1700 aus einer Weiterentwicklung des Chalumeaus bzw. der Schalmei vor allem durch den deutsche Instrumentenbau entstanden.



Der «neue» La Poste Saal war schon früh der Konzertsaal des Orchestervereins

Die Geschichte des OW (Fortsetzung)

Selbstständige Konzerte, Begleitung und Tanzmusik

In den Jahren nach der Gründung des Orchestervereins Visp 1917 entwickelte der junge Verein eine beachtliche Tätigkeit: Er führte selbstständige Orchesterkonzerte durch, wirkte nach wie vor an den Auftritten des Männerchors mit, stellte sogar die Tanzmusik an Festanlässen des Turnvereins, der ebenfalls 1917 gegründet worden war, und umrahmte die Aufführungen der Theatergesellschaft und der Jungfrauen-Kongregation.

Im Februar 1922 begleitete der Orchesterverein im Parterre des Schulhauses das grosse Konzert des Männerchors.

Schöne Walzer, rassige Märsche

Das Repertoire umfasste – wie schriftlich festgehalten wurde – «leichte, reizend schöne Walzermelodien, rassige Märsche, ernste klassische Musik und Operetten-Weisen». Neben dem eigenen Dirigenten Josef Reichmuth übernahmen von Zeit zu Zeit auch Professor Gustav Zimmermann und Rektor Johann Imahorn die Leitung des Orchesters.

Sachte, von einem grossen Teil der Bevölkerung unentdeckt, reifte Visp zu einem Ort mit einem guten musikali-

schem Niveau. Immer mehr Amateure musizierten auch hier immer besser und das Angebot an Konzerten wurde grösser und vielfältiger.

Unterschiedliche Konzertsäle

Die Veranstaltungen fanden im Saal im Erdgeschoss des Schulhauses, im Bahnhofbuffet oder in der Theaterhalle in der Stockmatte statt, von den späteren 20er-Jahren an dann im neuen, prächtigen La Poste-Saal, der zudem als Kinosaal diente. Wiederholt spielte der Orchesterverein auch in Brig, wobei die Darbietungen beim Publikum offenbar recht unterschiedlich ankamen.

Einmal ist die Rede von einem vollbesetzten Haus. Dann wieder heisst

es, wie in einer Konzertkritik im Brieger Anzeiger vom 10. November 1923 nachzulesen ist: «Sogar in Brig wohnhafte Visper Nobilitäten fehlten unerklärlicherweise. In unserer Zeit der Sinnesverflachung, der gegenseitigen Anöderei und des Mangels jeglichen Schwungs zum Theater tut uns Musik, gute Musik, wie wir sie am Sonntag gehört haben, gewiss ungemein gut.»

Marianne Ruosch als Konzertmeisterin

1931 übernahm Marianne Ruosch-Hafner, Ehefrau des Lonza-Mitarbeiters Dr. Samuel Ruosch, von Josef Reichmuth den Dirigentenstab. Visp hatte das Glück, in ihr eine diplomierte Violinlehrerin zu haben, die gleichzeitig Privatstunden gab und so auch für den musikalischen Nachwuchs des Vereins besorgt war.

So stieg die Zahl der aktiven Mitglieder bald auf 20. Die Konzertmeisterin, also erste Violinistin des Orchesters, konnte nicht mit einer grossen Entlohnung rechnen, wies doch die Kasse einen Saldo von durchschnittlich 300 bis 400 Franken aus.

Ein Naturalienpreis honorierte jeweils den grossen Einsatz der Dirigentin. Das Jahresprogramm des Vereins umfasste nun ordentlicherweise einen unterhaltenden und einen sogenannten halbklassischen Teil. 1935 zum Beispiel wurde im ersten Teil eine Haydn-Symphonie geboten, im zweiten „ganz neue, leichte Musik“. Eng war die Zusammenarbeit mit der Theatergesellschaft.

(Aus dem Buch «Visper Geist» von Josef Salzmann, 2013)

Fortsetzung im Newsletter 3